

besonderer Weise ausgehämmerten Enden unserer kleineren Spangen ebenso wie die bezeichnenden Abschlüsse der größeren Stangenbarren und wohl auch die breitgeschlagenen Enden der Rohgußhalsringbarren dürften den gleichen Zweck zu erfüllen gehabt haben wie die ausgeschmiedeten Enden der west-sudanischen Eisenstäbe.

Die hier kurz angeführten südbayerischen Metallschätze sowie die anderen Funde, die die in der Schumacherfestschrift gebotene Statistik vervollständigen können, erweitern das an der genannten Stelle umrissene Verbreitungsgebiet solcher Vorkommen nicht sonderlich. Vielmehr verdichten sie nur die Zahl der Nachweise innerhalb dieses Gebietes, das sich in großem Bogen so offensichtlich an die Zone des vorgeschichtlichen Kupferbergbaues in den nördlichen Ostalpen anschließt und von dem aus noch einzelne durch die geographischen Verhältnisse gegebene Handelswege in weiter entfernte Gebiete führen. Vermögen wir im Augenblick allerdings noch nicht zu ersehen, ob das Kupfer aller dieser Schatzfunde mit Rohgußhalsring- und Spangenbarren großen und kleinen Formates wie mit den geschilderten frühen Gußkuchen ausschließlich aus den vorgeschichtlichen Bergwerken der nördlichen Ostalpen stammt oder aber teilweise doch auch aus Italien herübergebracht worden ist, so hat wohl das erstere mehr Wahrscheinlichkeit für sich, nämlich daß wir hier die sinnfälligen Zeugen für die bereits in der alten Bronzezeit einsetzende Produktion der Kupfererzlagerstätten in der österreichischen Alpenzone vor uns haben.

München.

Paul Reinecke.

Ein Hortfund der älteren Bronzezeit aus Regensburg.

Im Mai 1937 wurde bei Anlage eines Kanals am Hochweg im Westen Regensburgs etwa 45 cm unter dem Straßenpflaster ein Hortfund geborgen und in das Museum eingeliefert, bei dem durch das umsichtige Verhalten der Bauleitung unbedingte Gewähr für Vollständigkeit des Fundes gegeben ist. Über die Fundumstände ließ sich soviel in Erfahrung bringen, daß die Metallgegenstände mit einem großen Scherben, etwa einem Drittel eines Gefäßes, bedeckt waren. Der Fund besteht aus einem gedrehten Goldring, 2 goldenen Drahtspiralen, 8 Randleistenbeilen, 8 Beilen mit geknickten Randleisten, 2 böhmischen Absatzbeilen, einem schlanken Randbeil und 19 Stücken von Kupfergußkuchen. Von einem Grubeneinschnitt oder einem Steinschutz wurde nichts bemerkt. Der Fund lag unweit des nördlichen Donauufers in den Sanden der unteren Flußterrasse.

Der Gefäßscherben, der vom Rand bis zur Standfläche reicht, Kerbleiste und einen Henkel trägt, wurde zu dem in allen Einzelheiten gesicherten Gefäß (Taf. 3, 1) ergänzt (Höhe 28,5 cm, Randweite 19,5 cm, Bauchweite 29,5 cm). Der Ton ist hellbraun. Unter dem glatten, senkrechten Hals folgt eine plastische Leiste mit eingeschnittenen Kerben und zwei gegenständigen Querwarzen. Von der Kerbleiste führen zwei gegenständige kräftige Ösenhenkel auf die Wölbung des mit senkrechten Raustrichen versehenen Gefäßkörpers. Die Rauhung endet etwas oberhalb der ebenen Standfläche.

Der Goldring (Abb. 1, 1) von 40,5 g Gewicht besteht aus einem gedrehten, vierkantigen Stab, der an den gerade abgeschnittenen Enden 0,27 cm und in der Mitte 0,44 cm mißt. Der tordierte Stab ist zu einer Spirale von $1\frac{1}{2}$ Windungen



Abb. 1. Hortfund von Regensburg.
Goldring und Goldspiralen. M. 1:1.

zusammengedreht. Aufgebogen, so daß die Enden zusammenstoßen, würde sich ein lichter Durchmesser von 5,2 cm ergeben.

Die beiden Drahtspiralen (Abb. 1, 2–3) bestehen aus einem 0,095 cm starken in sich geschlossenen Golddraht. Nach 3 Doppelwindungen von 2,7 cm Durchmesser kehrt der Doppeldraht zweimal um, so die bekannte Noppe bildend. Die Ringe haben eine Höhe von 1,7 cm und ein Gewicht von 8,7 bzw. 9 g.

Die 8 Randleistenbeile (Taf. 3 Abb. 2, 1–8) wechseln stark in der Form. 17–19 cm lang, 267–462 g schwer, haben sie sämtlich stark, einmal halbkreisförmig geschweifte Schneiden, gerundeten Nacken mit kleinerem oder größerem Ausschnitt, kurze, nur in der Bahnmitte hervortretende, längere oder ganz lange bis auf das Bahnende übergrei-

fende Randleisten. Etwa in der Bahnmitte sind die Seiten durchweg etwas (0,05 bis 0,1 cm) eingezogen. Die Seiten laden gegen die Schneiden hin verschieden stark aus.

Von den 8 Beilen mit geknickten Randleisten (Taf. 3 Abb. 2, 12–19) entsprechen dreimal je zwei einander so, daß sie jeweils aus einer Gußform stammen könnten. Überhaupt stimmen diese Beile in der Form besser miteinander überein als die mit ungebrochenen Randleisten. 18–20 cm lang, 242–291 g schwer, haben sie alle halbkreisförmig geschwungene Schneiden, eine im Oberteil gleichbreite, etwa in der Mitte knickartig erweiterte, dann etwas eingezogene und sich zur Schneide verbreiternde Bahn mit rundem Ende, das mit einem z. T. flachen Ausschnitt versehen ist. Die Randleisten beginnen kurz unterhalb des Nackens und sind unter dem Knick etwas lappenartig verstärkt. In Höhe des Knicks ist die Bahn jeweils, doch ohne scharfe Abgrenzung, rastartig etwas verdickt. Bei 3 Exemplaren sind die Seiten unter dem Knick leicht facettiert.

Die beiden böhmischen Absatzbeile (Taf. 3 Abb. 2, 9 u. 11) haben eine Länge von 18,3 und 20 cm bei 306 und 441 g Gewicht. Das leichtere Stück (Taf. 3 Abb. 2, 11) hat stark geschweifte Schneide, runden Nacken mit kleinem Ausschnitt und eine gegen die Mitte sich etwas verbreiternde Bahn, deren kräftige Randleisten nach dem Knick in der Beilmitte zu der langezogenen spitzen Rast zusammenwachsen. Die Seiten sind ober- und unterhalb des Knicks facettiert. Das schwerere Stück (Taf. 3 Abb. 2, 9) unterscheidet sich von dem beschriebenen durch die gratartige Bildung der Randleisten, die fließend in die Fläche der Bahn übergehen, und den flach konkaven Nacken.

Das schlanke Randleistenbeil (Taf. 3 Abb. 2, 10), 20,6 cm lang, 245 g schwer, hat eine schmale, gebogene Schneide und runden, mit kleinem Ausschnitt versehenen

Nacken. Die Bahn trägt jederseits zwei 'Blutrinnen', die etwas oberhalb der Mitte an der Stelle der geringsten Breite ansetzen und gegen die Schneide hin verlaufen. Die sehr langen Randleisten sind besonders breit und tragen etwa in der Mitte ein graviertes Ornament: Zickzacklinie, quergestreifte Zone, lange hängende, waagrecht gefüllte Dreiecke (Abb. 2).

Den Beilen fehlen Gußhaut und Nähte. Abnutzungsspuren sind an ihnen wie an den goldenen Fundstücken nicht zu bemerken. Ein Randbeil ist durch den Finder stark beschädigt worden.

Die 19 Rohgußbrocken sind Bruchstücke von blasigen, flachen, fladenförmigen Gußkuchen, mit dem diesen Gußkuchen eigenen, auf der Unterseite kräftig verdickten Rand. Sie bestehen aus reinem Kupfer und haben im ganzen ein Gewicht von 9072 g.

Die Bronzen und Kupferstücke haben eine feinkörnige hellgrüne Patina, an die stellenweise etwas Sand festgebacken ist. Das Gesamtgewicht der Bronzen und Kupferstücke beträgt 15294 g, das des Goldes 58,2 g.

Der Fund vom Hochweg gehört der Gruppe frühbronzezeitlicher Hortfunde Süddeutschlands an, deren Kreis P. Reinecke wiederholt umrissen hat¹. Ihm ist es dabei gelungen, einen älteren (A 1) und einen jüngeren (A 2) Horizont innerhalb des frühen Bronzealters herauszuarbeiten, eine Gliederung, deren Bedeutung K. Willvonseder² neuerdings wieder unterstrichen hat. Der älteren Stufe (A 1), die noch weitgehend jungsteinzeitlichen Charakter trägt³, werden dabei vor allem Funde mit Dolchstäben und dreieckigen Vollgriffdolchen zugewiesen, während Funde mit Randleistenbeilen mit stark geschweifeter Schneide und rundem, mit einem Ausschnitt versehenem Nacken, schmalen Absatzmeißeln, Nadeln mit schräg durchlochtem Kugelkopf und geradem, gedrehtem Schaft sowie Ösenhalsring- und Spangenbarren der jüngeren Stufe (A 2) zugeschrieben werden. Dieser jüngeren Stufe hat P. Reinecke mehrere keramische Gruppen zuweisen können, u. a. auch die Gefäße aus der Gaußrabschen Kiesgrube bei Kelheim⁴. Das Gefäß des Regensburger Fundes hat unter den Materialien der Gaußrabschen Kiesgrube genaue Entsprechungen⁵. Völlig gleichartige Gefäße oder entsprechende Bruchstücke stammen aus Wohngruben im Kreuzgarten des Klosters Weltenburg westlich Kelheim⁶, von der durch dreifachen Abschnittswall gesicherten Höhe des Arzberges über Weltenburg⁶, von der Flur Mitterfeld östlich Kelheim⁷ und aus Höhlen des unteren Altmühltals⁸.

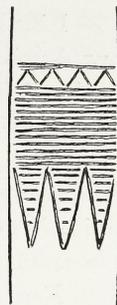


Abb. 2.
Randleisten-
verzierung
des Beiles
Taf. 3
Abb. 2, 10.
M. 1:1.

¹ P. Reinecke in: Mitt. Anthr. Ges. Wien 32, 1902, 104ff.; Germania 8, 1924, 43ff.; Schumacherfestschr. (1930) 107ff.; Germania 16, 1932, 267ff.; Germania 17, 1933, 11ff.; hier S. 4ff.

² K. Willvonseder, Die mittlere Bronzezeit in Österreich (1937) 17ff.

³ Vgl. P. Reinecke, Ein Kupferfund der Dolmenzeit aus Jütland. Mainzer Zeitschr. 24/25, 1929/30, 58ff.

⁴ P. Reinecke, Mitt. Anthr. Ges. Wien 63, 1933, 223ff.; K. Willvonseder a. a. O. 19f.

⁵ P. Reinecke, Ber. RGK. 24/25, 1934/35, 171.

⁶ A. a. O. 166.

⁷ Bei P. Reinecke a. a. O. 168f. nicht aufgeführt.

⁸ A. a. O. 170. 172.

Eine Datierung dieser Gefäße an das Ende der frühen Bronzezeit war bisher nur durch die Gräber der Gaußrabschen Kiesgrube nahegelegt⁹, einmal weil an der gleichen Stelle (aber nicht in beobachtetem Zusammenhang) ein schmaler Absatzmeißel gefunden wurde, wie er u. a. durch den Hortfund von Waging für diese Zeit gesichert ist¹⁰, zum anderen, weil die Keramik von Kelheim, Gaußrabsche Kiesgrube Grab III, der Straubinger Kultur angehört, einer Gruppe, die weitgehend ebenfalls dieser Zeitstufe zuzuweisen ist. In unmittelbarem Zusammenhang mit anderen Geräten kommt diese Keramik zum erstenmal in dem Regensburger Funde vor¹¹.

Der gleichen Stufe A 2 gehören auch die Randleistenbeile mit gerundetem, ausgeschnittenem Nacken und stark geschweifter Schneide an (Taf. 3 Abb. 2, 1–8). Die Randleistenbeile des Regensburger Fundes entsprechen alle diesem Typus, ob nun die Randleisten kurz oder lang sind oder, wie bei den Beilen von Langquaid¹², bis auf den Nacken übergreifen. Doch kommen solche Beile gelegentlich noch in der mittleren Bronzezeit vor, wie in dem Hortfund von Habsheim, Elsaß¹³, oder in einer Wohnstätte bei Kiblititz, Niederösterreich (Gußform)¹⁴.

Einem bisher, soweit ich sehe, unbekanntem Typus gehören die 8 Beile mit angedeuteter Rast, geknickten Randleisten und halbrunder Schneide an (Taf. 3 Abb. 2, 12–19)¹⁵. Man möchte sie typologisch zwischen die Randleistenbeile und böhmischen Absatzbeile einordnen.

Auch 2 böhmische Absatzbeile lieferte der Regensburger Fund. Die Stücke sind einander nicht gleich. Das kleinere Exemplar (Taf. 3 Abb. 2, 11) stellt mit der langgezogenen Spitze der Rast und mit dem gerundeten und ausgeschnittenen Bahnende eine typologische Brücke zwischen den Beilen mit geknickter Randleiste und dem zweiten Absatzbeil dar, das bereits den in der Mittelbronzezeit üblichen konkav eingezogenen Nacken hat (Taf. 3 Abb. 2, 9). Beide Beile sind auf den Seiten der Bahn wie auf den Seiten des Schneideteiles facettiert, wodurch sie mit vielen Beilen dieser Form aus der Hügelgräberzeit übereinstimmen. Die Facettierung ist bei einigen der Beile mit geknickten Randleisten schon vorbereitet. Anders als bei den gewöhnlichen Beilen mit spitzer Rast ist bei den Regensburger Beilen die starke Schweifung der Schneiden, die aber immerhin geringer ist als die der übrigen Beile dieses Fundes.

⁹ G. Behrens, Die Bronzezeit Süddeutschlands (1916) 64f.

¹⁰ Schumacherfestschr. (1930) Taf. 10 C.

¹¹ Von den drei Gräbern der Gaußrabschen Kiesgrube in Kelheim waren zwei Urnenbrandgräber und ein drittes ein sog. Pithos-Grab (Skelett in der Urne). Pithos-Gräber der frühen Bronzezeit aus Böhmen hat mit ähnlicher, doch etwas anderer Keramik J. Neustupný, Památky archaeol. 39, 1933, 14ff. besprochen. Dieser böhmischen Keramik gleichgeartete konnte K. Willvonseder a. a. O. 170f. 370f. Taf. 27, 2 in Österreich für die mittlere Bronzezeit (B 2) sichern. Das zeigt, daß u. U. derartige Gefäße eine längere Lebensdauer haben. Unter den rauhwandigen, mit Kerbleisten versehenen Gefäßen der Urnenfelderzeit kommen aber Entsprechungen nicht mehr vor.

¹² Behrens a. a. O. 13 Abb. 4.

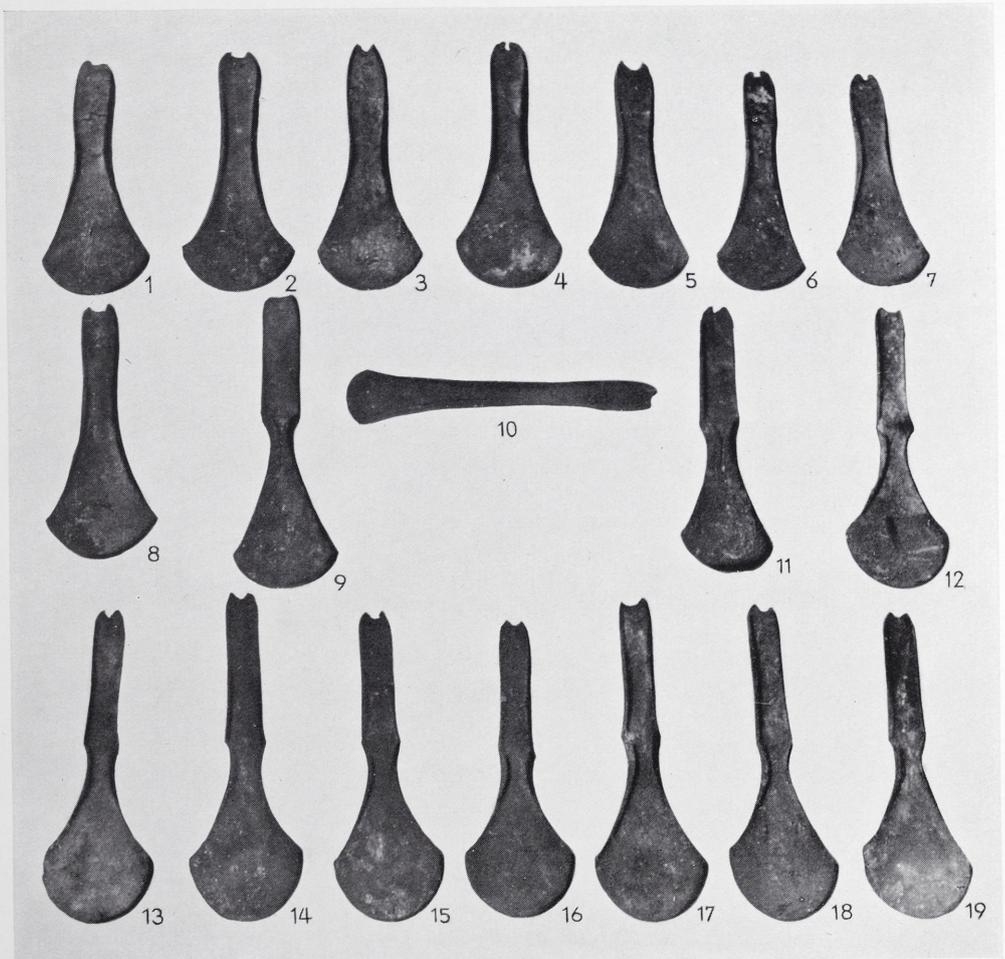
¹³ Behrens a. a. O. 17f. u. Abb. 5.

¹⁴ Willvonseder a. a. O. 251. 346 u. Taf. 6, 9.

¹⁵ Auffallend ähnliche, aber doch etwas schwerer gegossene Beile aus einem Hortfund von Orebäcken, Schweden, zusammen mit einem Schmalmeißel vgl. bei O. Montelius, Die Chronologie der ältesten Bronzezeit (1900) 56 u. 164ff.



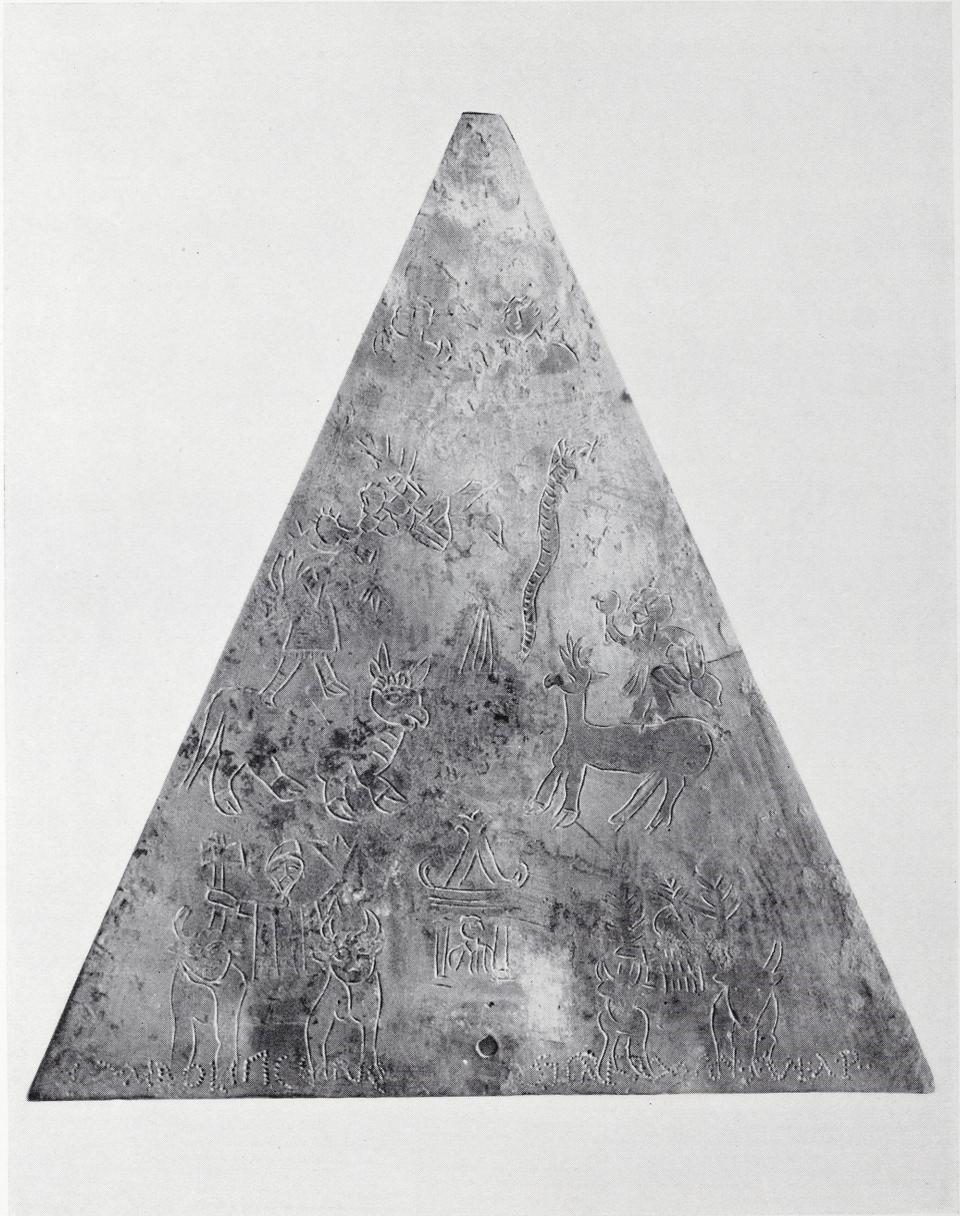
1



2

Hortfund von Regensburg.

1. Tongefäß. M. 1:5. 2. Bronzebeile. M. 1:5.



Verschollene Dolichenus-Platte aus Bulgarien (?).

Das schmale schlanke Randbeil (Taf. 3 Abb. 2, 10) ist nicht nur durch seine Form, sondern auch durch die 'Blutrinnen' und die Verzierung der Schmalseiten von den übrigen Randleistenbeilen unterschieden. Solche Beile sind gelegentlich für das Ende der frühen Bronzezeit gesichert¹⁶.

Gegenstände aus Gold¹⁷ sind in Hortfunden wie dem vorliegenden zwar nicht allzu häufig, jedoch wiederholt für das Ende der frühen Bronzezeit belegt¹⁸.

Auch Kupfergußkuchen kommen nordwärts der Alpen in Hortfunden in jüngster Zeit gelegentlich vor¹⁹. Doch gibt es auch einen Fund, der neben Randbeilen mit stark geschweifeter Schneide ebenfalls Gußbrocken enthält²⁰, der aber auf Grund der zugehörigen Absatzbeile zeitlich der mittleren Bronzezeit zuzuweisen ist²¹.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Der Regensburger Fund enthält neben Formen, die sich bisher nur annähernd datieren lassen, wie das Gefäß, die Beile mit geknickten Randleisten und die Kupfergußkuchen, auch solche, die im allgemeinen der Endstufe der frühen Bronzezeit (A 2) angehören, die sich aber gelegentlich auch noch später nachweisen lassen, so die Randbeile mit gebogener Schneide und die Goldringe. Andererseits liegen in den Absatzbeilen Formen vor, die nur der mittleren Bronzezeit, und sei es auch ihrem frühesten Abschnitt, angehören können.

Nach dem Grundsatz, demzufolge das jüngste Stück einen geschlossenen Fund datiert, muß der Regensburger Fund zeitlich an den Anfang der mittleren Bronzezeit gesetzt werden. Er vermag trotz seines Übergangscharakters unsere Anschauung nicht zu ändern, daß zwischen der frühen und mittleren Bronzezeit ein harter, historisch bedingter Abbruch liegt. Und wenn in einem geschlossenen Fund Formen der Hügelgräberzeit mit jenen der vorangehenden Flachgräberkultur vereint liegen, so beweist das weniger die Entwicklung der einen Kultur aus der anderen, als daß die Auseinandersetzung zwischen beiden Formkreisen mancherorts längere Zeit gedauert hat, daß die Flachgräbergruppe von der mit Hügelgräbern nicht in kürzester Zeit verdrängt wurde. Zumal wird sich die Flachgräberkultur der frühen Bronzezeit dort am längsten gehalten haben, wo sie besonders stark entwickelt war, und das ist im Gebiet von Kelheim, Regensburg und Straubing der Fall.

Regensburg.

Richard Eckes.

¹⁶ Z. B. Hortfund von Trassem, Rheinprovinz, Behrens a. a. O. 19 Abb. 6, 5.

¹⁷ Der gedrehte Ring ist wegen seines geringen Durchmessers und seines relativ hohen Gewichtes wohl kaum als Schmuckstück, sondern eher als Barren oder als 'Ringgeld' anzusprechen.

¹⁸ Z. B. Behrens a. a. O. 19 Abb. 6.

¹⁹ Vgl. dazu P. Reinecke, Schumacherfestschr. 110, der die Möglichkeit solcher Gußkuchen im Raum nördlich der Alpen voraussah, und ders. oben S. 4 ff.

²⁰ Habsheim, Behrens a. a. O. 17f.

²¹ Gußkuchen sind an sich erst für Hortfunde der Urnenfelderzeit bezeichnend.